



UEBER HAUSWEBEREI

Von Prof. Dr. A. LICHTWARCK



In den letzten Jahren hat sich in Strassburg das Gebiet der Handarbeiten auf das erfreulichste erweitert; die Hausweberei ist wieder aufgenommen.

Wie es in solchen Dingen zu gehen pflegt, kam der Anstoss von verschiedenen Punkten aus gleichzeitig.

In diesem Augenblicke wird die Frage aufgeworfen: Ist es geraten, die schon viel zu vielen Handarbeiten, die im deutschen Hause gepflegt werden, noch um eine neue Technik zu vermehren? Sollen die deutschen Frauen und Jungfrauen nicht lieber Sport treiben, als nach alter Sitte bei den Handarbeiten hocken?

Der Einwurf ist nicht ohne Berechtigung, aber es handelt sich nicht um eine Vermehrung der Handarbeiten, sondern um den Versuch einer Reorganisation.

Dass die technische Beschäftigung der Frauen im deutschen Hause sehr im argen liegt, kann nicht bezweifelt werden. Es wird viel zu viel gestickt, gehäkelt, geklöppelt, und die ganze Sache steht bis auf seltene Ausnahmen im Dienste eines furchtbar verkommenen Geschmacks und des völligen Unvermögens, einen Unterschied zu erkennen zwischen albernen Ueberflüssigkeiten und dem, was das Leben nötig hat.

Es ist geschmacklos, Dinge herzustellen, die niemand brauchen kann, die deshalb überall zur Last sind, und die das einigermaßen erzogene Auge beleidigen, ganz davon abgesehen, dass es auf eine Vergeudung von Nationalvermögen hinausläuft; denn Zeit, Kraft und Liebe, die dabei entwickelt werden, sind das Wertvollste, was ein Volk besitzt, weil sie mittelbar oder unmittelbar alle anderen Güter erzeugen könnten.

Also wäre bei der Reform der Handarbeiten zu fordern, dass eine Beschränkung und Vertiefung eintritt.

Da kommt die Hausweberei wie gerufen.

Auf dem Webstuhl kann ebensoviel Unfug angerichtet werden, wie mit der Sticknadel, aber doch vielleicht nicht ganz so bunt.

Wir müssen deshalb wünschen, dass die Hausweberei, die noch keine schlechten Traditionen hat, nicht von den üblen Gewohnheiten der übrigen Handarbeiten angesteckt wird und vor allem nicht die Neigung erhält, die sonst der deutschen Handarbeit innewohnt, ihr Nerv an das Ueberflüssige zu hängen, das keinem Gebrauch dient.

Wenn die Sachlage scharf ins Auge gefasst wird, stellt sich heraus, dass wir